

# Neueste Gedichte

(1853 und 1854.)

(307)

(308)

Notiz.

Die nachfolgenden „Neuesten Gedichte“ hat Heine in den ersten Band seiner „Vermischten Schriften“ (Hamburg bei Hoffmann u. Campe 1854) eingereicht. Wir geben dieselben jedoch schon hier, weil sie als ein Nachtrag zum „Romanzero“ zu betrachten sind.

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

## 1.

## Ruhelichzend.

Laß bluten deine Wunden, laß  
Die Thränen fließen unaufhaltsam —  
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,  
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,  
So mußt du selber dich verletzen;  
Nuch danke hübsch dem lieben Gott,  
Wenn Zähren deine Wangen nessen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt  
Die Nacht herab mit langen Flören.  
In ihrem Schooße wird kein Schelm,  
Kein Lölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,  
Vor des Piano-Fortes Holter,  
Und vor der großen Oper Pracht  
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt  
Vom eiteln Virtuosenpacté  
Und vom Genie Giacomo's  
Und jener Weltberühmtheitsclaque.

O Grab, du bist das Paradies  
Für pöbelscheue, zarte Dhren —  
Der Tod ist gut, doch besser wär's,  
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

2.

Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt  
Die haben das Schlimmste an mir verübt.  
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,  
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald  
Der lustige Vogelgesang erschallt,  
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —  
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Dreuß fast;  
Dort kränkt uns nirgends ein schöner Contrast;  
Für leidende Herzen ist es viel besser  
Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,  
Der Stymphaliden ödes Getreisch,  
Der Furien Singfang, so schrill und grell,  
Dazwischen des Cerberus' Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Dual —  
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,  
In Proserpinens verdamnten Domainen,  
Ist alles im Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber, wie grausamlich  
Sonne und Rosen stechen sie mich!  
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —  
O schöne Welt, du bist abscheulich

3.

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe  
Ich laß nicht ab von dir, ich bleibe  
Bei dir — Ich will mit dir versinken  
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!

Du warst ja stets mein zweites Ich,  
Das liebevoll umschlungen mich,  
Als wie ein Festkleid von Satin,  
Gefüttert weich mit Hermelin —  
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,  
Ganz ohne Körper, ganz abstract,  
Hinlungern als ein sel'ges Nichts  
Dort oben in dem Reich des Lichts,  
In jenen kalten Himmels hallen,  
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen  
Und mich angähnen — sie klappern dabei  
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.  
O das ist grauenhaft; o bleib',  
Bleib' bei mir, du geliebter Leib!

Der Leib zur armen Seele spricht:  
O tröste dich und gräm' dich nicht!  
Ertragen müssen wir in Frieden  
Was uns vom Schicksal ward beschieden.  
Ich war der Lampe Docht, ich muß  
Verbrennen; du, der Spiritus,  
Wirst droben auserlesen sein  
Zu leuchten als ein Sternelein  
Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,  
Materie nur, wie morscher Zunder  
Zusammensinkend, und ich werde,  
Was ich gewesen, eitel Erde.  
Nun lebe wohl und tröste dich!  
Vielleicht auch amüßet man sich  
Im Himmel besser als du meinst.  
Siehst du den großen Bären einst  
(Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,  
Grüß ihn von mir viel tausendmal!

4.

Rothe Pantoffeln.

Gar böse Kaze, so alt und grau,  
Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;  
Nuch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,  
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,  
Pantöffelchen von Maroquin,  
Von Cassan und von Satin,  
Von Sammt mit goldnen Borden garnirt  
Und buntgeblühten Bändern verziert.  
Am lieblichsten dort zu schauen war  
Ein scharlachrothes Pantöffelchenpaar;  
Es hat mit seiner Farbenpracht  
Gar manchem Dirnchen in's Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,  
Die ging vorbei dem Schusterhaus,  
Kehrt wieder um, dann blieb sie stehn,  
Thät nochmals durch das Fenster sehn —  
Sprach endlich: Ich grüß Euch, Frau Kaze, Frau Kaze,  
Gar schöne rothe Pantöffelchen hat Sie;  
Sind sie nicht theuer, ich kauf sie Euch ab,  
Sagt mir wie viel ich zu zahlen hab'.

Die Kaze rief: Mein Jüngerlein,  
Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,  
Geruhen Sie mein Haus zu beehren  
Mit Dero Gegenwart; es verkehren  
Mit mir die allerschönsten Madel  
Und Herzoginnen, der höchste Adel —  
Die Töffelchen will ich wohlfeil lassen —  
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen,  
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz —

So stibtet die boshaft listige Kаз,  
Und das weiße, unerfahrene Ding  
In die Mördergrub' in die Falle ging —  
Auf eine Bank setzt sich die Maus  
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobiren die rothen Schuhe —  
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —  
Da packt sie plötzlich die böse Kage  
Und würgt sie mit der grimmigen Taze,  
Und beißt ihr ab das arme Köpfschen,  
Und spricht: Mein liebes, weißes Geschöpfchen,  
Mein Mäuschen, du bist mausetodt!  
Jedoch die Pantöffelchen scharlachroth,  
Die will ich stellen auf deine Gruft;  
Und wenn die Weltposaune ruft  
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,  
Aus deinem Grab steigst du heraus,  
Ganz wie die andern, und sobann  
Ziehst du die rothen Pantöffelchen an.

M o r a l.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt Euch in Acht,  
Laßt Euch nicht ködern von weltlicher Pracht!  
Ich rath' Euch, lieber baarfuß zu laufen,  
Als bei der Kage Pantoffeln zu kaufen.

5.

B a b y l o n i s c h e S o r g e n .

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,  
Daß ich dich in einem Wald verliesse,  
In einem jener Tannenforsten,  
Wo Wölfe heulen, Geier horsten  
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,  
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,  
Müßt' ich auf hohem Seegeväßer  
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,  
Wenn gleich der tolle Nordpol-Wind  
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen  
Die Ungethüme, die dort schliefen,

Haifisch' und Crocodile, kommen  
Mit offenem Rachen emporgeschwommen —  
Glaub' mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,  
Nicht so gefährlich ist das wilde,  
Erzürnte Meer und der tropige Wald,  
Als unser jetziger Aufenthalt!  
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,  
Haifische und sonstige Meerungeheuer:  
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält  
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,  
Das singende, springende, schöne Paris,  
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —  
Daß ich dich hier verlassen soll,  
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Summen mein Bett umschwirr'n  
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn  
Segen sie sich — fatales Gelichter!  
Etwelche haben wie Menschengesichter,  
Auch Elephantengerüssel daran,  
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —  
In meinem Hirne rumort es und knackt,  
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,  
Und mein Verstand reißt ab — o wehe —  
Noch früher als ich selber gehe.

6.

Das Schlavenschiff.

1.

Der Supercargo Mynher van Roef  
Sitzt rechnend in seiner Kajüte;  
Er calculirt der Ladung Betrag  
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,  
Dreihundert Säcke und Fässer;  
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —  
Die schwarze Waare ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein  
Spottwohlfeil am Senegalflusse.  
Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,  
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Brantwein,  
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;  
Gewinne daran achthundert Procent,  
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

Bleiben mir Neger dreihundert nur  
Im Hafen von Rio-Janeiro,  
Zahlt dort mir hundert Ducaten per Stück  
Das Haus Gonzales Perreiro.“

Da plötzlich wird Wynher van Roef  
Aus seinen Gedanken gerissen;  
Der Schiffschirurgus tritt herein,  
Der Doctor van der Smiffen.

Das ist eine klapperdürre Figur,  
Die Nase voll rother Warzen —  
Nun, Wasserfeldscherer, ruft van Roef,  
Wie geht's meinen lieben Schwarzen?

Der Doctor dankt der Nachfrage und spricht:  
„Ich bin zu melden gekommen,  
Daß heute Nacht die Sterblichkeit  
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,  
Doch heute starben sieben,  
Vier Männer, drei Frauen—Ich hab' den Verlust  
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspicierte die Leichen genau;  
Denn diese Schelme stellen  
Sich manchmal tod, damit man sie  
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eisen ab;  
Und wie ich gewöhnlich thue,  
Ich ließ die Leichen werfen in's Meer  
Des Morgens in der Frühe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth  
Haiische, ganze Heere,  
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;  
Das sind meine Pensionaire.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,  
Seit wir verlassen die Küste;  
Die Bestien wittern den Leichengeruch,  
Mit Schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,  
Wie sie nach den Todten schnappen!  
Die faßt den Kopf, die faßt das Bein,  
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich  
Bergnügt um des Schiffes Planken  
Und glosen mich an, als wollten sie  
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'  
Van Roek: Wie kann ich lindern  
Das Uebel? wie kann ich die Progression  
Der Sterblichkeit verhindern?

Der Doctor erwidert: „Durch eigne Schuld  
Sind viele Schwarze gestorben;  
Ihr schlechter Odem hat die Luft  
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,  
Dieweil sie sich tödtlich langweilen;  
Durch etwas Luft, Musik und Tanz  
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roek: „Ein guter Rath!  
Mein theurer Wasserfeldscherer  
Ist klug wie ein Aristoteles,  
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät  
Der Tulpenveredlung in Delfte  
Ist sehr gescheit, doch hat er nicht  
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Musik! Musik! Die Schwarzen soll'n  
Hier auf dem Verdecke tanzen.  
Und wer sich beim Hopfen nicht amüßet  
Den soll die Peitsche kuranzeln“

2.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt  
Viel tausend Sterne schauen,  
Sehnsüchtig glänzend, groß und klug,  
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,  
Das weithin überzogen  
Mit phosphorstrahlendem Purpurdust;  
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sclavenschiff,  
Es liegt wie abgetakelt;  
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,  
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,  
Der Koch, der spielt die Flöte,  
Ein Schiffsjung schlägt die Trommel dazu,  
Der Doctor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau'n,  
Sie sauzen und hupfen und kreisen  
Wie toll herum; bei jedem Sprung  
Tactmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust,  
Und manche schwarze Schöne  
Umschlingt wollüstig den nackten Genos —  
Dazwischen ächzende Töne.

Der Büttel ist maitre des plaisirs,  
Und hat mit Peitschenhieben  
Die lässigen Tänzer stimulirt,  
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dibelbumdei und Schnedderedeng!  
Der Lärm lockt aus den Tiefen  
Die Ungehlüme der Wasserwelt,  
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlastrunken kommen geschwommen heran  
Haißfische, viele hundert;  
Sie gloßen nach dem Schiff hinauf,  
Sie sind verblüßt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'  
Noch nicht gekommen und gähnen,  
Muffperrend den Rachen; die Kiefer sind  
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dibelbumdei und Schnedderedeng —  
Es nehmen kein Ende die Tänze.  
Die Haißfische beißen vor Ungeduld  
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Musik,  
Wie viele von ihrem Geliächter.  
Trau keiner Bestie, die nicht liebt  
Musik! sagt Albions großer Dichter.

Und Schnedderedeng und Dibelbumdei —  
Die Tänze nehmen kein Ende.  
Am Fockmast steht Mynher van Roek  
Und faltet betend die Hände:

„Am Christi willen verschone, o Herr,  
Das Leben der schwarzen Sünder!  
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,  
Sie sind so dumm wie die Kinder.

„Verschone ihr Leben um Christi will'n,  
Der für uns alle gestorben!  
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,  
So ist mein Geschäft verdorben.“

7.

Affrontenburg.

Die Zeit verfliehet, jedoch das Schloß,  
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne  
Und seinem blöden Menschenvolk,  
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfahn',  
Die auf dem Dach sich rasselnd drehete.  
Ein jeder blickte schen hinauf,  
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', ersforchte erst  
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich  
Der alte Brummbär Boreas  
Anschrauben ihn nicht sehr ergötlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —  
Denn ach, es gab an jenem Orte  
Ein Echo, das im Wiederklatsch  
Boshast verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand  
Ein sphynxgezierter Marmorbrunnen,  
Der immer trocken war, obgleich  
Gar manche Thräne dort geronnen,

Vermaledeiter Garten! Ach,  
Da gab es nirgends eine Stätte,  
Wo nicht mein Herz gekränkert ward,  
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,  
Vorunter nicht Beleidigungen  
Mir zugefüget worden sind,  
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,  
Hat alles mitgetheilt der Ratte,  
Die ihrer Ruhme Viper gleich  
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —  
Und solcherweis' erfahren konnte  
Die ganze schmus'ge Sippchaft stracks  
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,  
Und lieblich lockten ihre Düfte;  
Doch früh hinwegend starben sie  
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tod ist auch erkrankt seitdem  
Die Nachtigall, der edle Sprosser,  
Der jenen Rosen sang sein Lied; —  
Ich glaub', vom selben Gift genos' er.

Bermalebeiter Garten! Ja,  
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;  
Manchmal am hellen lichten Tag  
Mich dort Gespensterfurcht erfaßte.

Mich grinste an der grüne Spuk,  
Er schien mich grausam zu verhöhnen,  
Und aus den Larusbüschen drang  
Allesalb ein Nechzen, Nöckeln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob  
Sich die Terrasse, wo die Wellen  
Der Nordsee, zu der Zeit der Fluth,  
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus in's Meer.  
Dort stand ich oft in wilden Träumen.  
Brandung war auch in meiner Brust  
Das war ein Tosen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Tosen war's,  
Dhnmächtig gleichfalls wie die Wogen,  
Die kläglich brach der harte Fels,  
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Neid sah ich die Schiffe ziehn  
Vorüber nach beglückten Landen —  
Doch mich hielt das verdammte Schloß  
Gefesselt in verfluchten Banden.

8.

**Jum Lazarus.**

---

1.

Lafß die heil'gen Parabolcn,  
Lafß die frommen Hypothesen —  
Suche die verdammten Fragen  
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,  
Unter Kreuzlast der Gerechte,  
Während glücklich als ein Sieger  
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa  
Unser Herr nicht ganz allmächtig?  
Oder treibt er selbst den Unfug?  
Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,  
Bis man uns mit einer Handvoll  
Erde endlich stopft die Mäuler —  
Aber ist das eine Antwort?

---

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau  
Zärtlich an's Herz geschlossen;  
Ach, meine Haare wurden grau,  
Wo ihre Thränen geflossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,  
Sie küßte mir blind die Augen;  
Das Mark aus meinem Rückgrat trank  
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin  
Der Geist ist eingeferkert —  
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,  
Er tobt und rast und berserkert.

Dhnmächtige Fliehe! Dein schlimmster Fluch  
Wird keine Fliege tödten.  
Ertrage die Schickung, und versuch'  
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,  
Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!  
Ich aber ganz bewegungslos  
Blieb ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle bringt  
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsschimmer;  
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft  
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;  
Es sind vielleicht nur Sputzgehaltn  
Die Phantasteen, die des Nachts  
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,  
Altheidnisch göttlichen Gelichters;  
Sie wählen gern zum Tummelplatz  
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,  
Das nächtlich tolle Geistertreiben,  
Sucht des Poeten Leichenhand  
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen  
An meinem Weg; jedoch zu faul,  
Mich pflückend nieder zu bemühen,  
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todessech und elend,  
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,  
Oft im Gedächtniß höhrend, quälend,  
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe  
Viole brennt mir stets im Hirn.  
Wie reut es mich, daß ich dieselbe  
Nicht einst genoß, die tolle Dirn.

Mein Trost ist: Lethe's Wasser haben  
Noch jetzt verloren nicht die Nacht,  
Das dumme Menschenherz zu laben  
Mit des Vergessens süßer Nacht.

5.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,  
Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;  
Ich hört' ihr Weinen und ihr Nöcheln,  
Und habe ruhig zugeh'n.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,  
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;  
Hernach, ich will es nicht verbergen,  
Speißt' ich zu Mittag mit App'lt.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübnis;  
Denk' ich der längstverstorb'nen Schaar;  
Wie lobend plötzliche Verliebnis,  
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Julchens Thränen,  
Die im Gedächtnis rinnen mir;  
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,  
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume  
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth  
Ist mir, als böte sie posthume  
Gewährung meiner Liebesgluth.

O zärtliches Phantom, umschließe  
Mich fest und fester, deinen Mund  
Drück ihn auf meinen Mund — versüße  
Die Bitterniß der letzten Stund!

6.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,  
So niedlich und so kühl — vergebens hart' ich  
Der Stunde, wo dein Herze sich erschloß  
Und sich daraus Begeisterung ergoß —

Begeisterung für jene hohen Dinge,  
Die zwar Verstand und Prosa achten g'ringe,  
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten  
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenhügel ragen,  
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.  
Die Sonne lachte; aus den liebevollen  
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Rosen sandten  
Uns rothe Küsse, die wie Flammen brannten.  
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien  
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,  
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,  
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Netscher;  
Ein Herzchen im Corset wie'n kleiner Gletscher.

7.

Vom Schöppensuhle der Vernunft  
Bist du vollständig freigesprochen;  
Das Urtheil sagt: die Kleine hat  
Durch Thun und Neben nichts verbrochen.

Ja, stumm und thatlos standest du,  
Als mich verzehrten tolle Flammen —  
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,  
Und doch muß dich mein Herz verbammen.

In meinen Träumen jede Nacht  
Klagt eine Stimme, die bezichtigt  
Des bösen Willens dich, und sagt,  
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugniß bei,  
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;  
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,  
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund  
Mit ihren Akten sich geslüchtet —  
Nur eins bleibt im Gedächtniß mir,  
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

8.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich  
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;  
Er zeigte blendend hell, wie tief  
Mein Unglück ist, wie tief entseßlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!  
Dich, die in meines Lebens Willkür,  
So schweigsam standest, wie ein Bildniß,  
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!  
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,  
Aus ihrem Auge Thränen brechen,  
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!  
Auch du erbarm dich mein und spende  
Die Ruhe mir, o Gott, und ende  
Die schreckliche Tragödie.

9.

Die Gestalt der wahren Sphynx  
Weicht nicht ab von der des Weibes;  
Faselt ist jener Zusatz  
Des betagten Löwenleibes.

Todesdunkel ist das Räthsel  
Dieser wahren Sphynx. Es hatte  
Kein so schweres zu errathen  
Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes  
Räthsel nicht das Frauenzimmer;  
Sprach' es aus das Lösungswort,  
Ziele diese Welt in Trümmer.

10.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,  
Sie grinsen und spinnen,  
Sie seufzen und sinnen;  
Sie sind gar häßlich anzuschauen.

Die erste trägt den Rocken,  
Sie dreht die Fäden,  
Befeuchtet jeden;  
Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;  
Das wirbelt im Kreise,  
In drolliger Weise;  
Die Augen der Alten sind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Warze  
In Händen die Scheere,  
Sie summt Miserere;  
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide  
Den Faden, den bösen,  
Und laß mich genesen  
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

11.

Mich locken nicht die Himmelsauen  
Im Paradies, im sel'gen Land;  
Dort sind' ich keine schöne Frauen  
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinsten Schwingen  
Könnst' mir ersetzen dort mein Weib;  
Auf Wolken sitzend Psalmen singen,  
Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär das Beste,  
Du liebest mich in dieser Welt;  
Heil' nur zuvor mein Leibgebreste,  
Und Sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster  
Die Welt; jedoch ich bin einmal  
Gewöhnt, auf diesem Erdpechpflaster  
Zu schlendern durch dasammerthal.

Geniren wird das Weltgetreibe  
Mich nie, denn selten geh' ich aus;  
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe  
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwätzen,  
Trinkt meine Seele die Musik  
Der holden Stimme mit Ergößen,  
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Geldzulage  
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh  
Hinleben noch viel schöne Tage  
Bei meiner Frau im statu quo!

9.

Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle  
Wohl auf des Baches Welle;  
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,  
Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor  
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,  
Bewundert des Leibchens Emaillé  
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor  
Sein Bißchen Käfer-Verstand verlor;  
Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,  
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:  
„Dolland und Brabant brauch' ich nicht,  
Doch spüetet Euch, Ihr Freier,  
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,  
Muß selbst mein Süpplein kochen;  
Die Kohlen des Herdes erlöschten sind —  
Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.“

Kaum hat die Falsche gesprochen das Wort,  
Die Käfer flatterten eilig fort.  
Sie suchen Feuer, und lassen bald  
Weit hinter sich den Heimathwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube  
In einer erleuchteten Gartenlaube;  
Und die Verliebten, mit blindem Muth  
Stürzen sie sich in die Kerzengluth.

Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen  
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;  
Die Einen küßten das Leben ein,  
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt  
Die Flügel sind! Im fremden Land  
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,  
Mit feuchten Insecten, die häßlich riechen.

Die schlechte Gesellschaft, hört man ihn klagen,  
Ist im Eril die schlimmste der Plagen.  
Wir müssen verkehren mit einer Schaar  
Von Ungezieser, von Wanzen sogar,

Die uns behandeln als Kameraden,  
Weil wir im selben Schmutze waten —  
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,  
Der Dichter der Hölle und des Erils.

Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,  
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit  
Im Heimath-Aether gegaukelt,  
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

Aus Rosenfelsen Nahrung sog  
Und vornehm war, und Umgang pflog  
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,  
Und mit der Cicade, der Künstlerin —

Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;  
Ich kann nicht zurück in's Vaterland,  
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke  
Und ich verfaule im fremden Drecke.

O, daß ich nie gesehen hätt'  
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'  
Mit ihrer feinen Taille —  
Die schöne, falsche Canaille!

10.

H i m m e l f a h r t.

Der Leib lag auf der Todtenbahr,  
Jedoch die arme Seele war,  
Entrissen irdischem Getümmel,  
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopf't sie an die hohe Pforte,  
Und seufzte tief und sprach die Worte:  
Sanct Peter, komm' und schließe auf!  
Ich bin so müde vom Lebenslauf —  
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfählen  
Im Himmelreich, ich möchte spielen  
Mit lieben Englein Blindenkuh  
Und endlich genießen Glück und Ruh!

Man hört Pantoffelgeschlappe jezund,  
Auch klirrt es wie ein Schlüsselbund,  
Und aus einem Gitterfenster am Thor  
Sanct Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunde,  
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,  
Die Tagediebe, die Hottentotten —  
Sie kommen einzeln und in Rotten,

Und wollen in den Himmel hinein  
Und Engel werden und selig sein.  
Holla! Holla! Für Galgengesichter  
Von eurer Art, für solches Gelichter  
Sind nicht erbaut die himmlischen Hallen —  
Ihr seid dem leidigen Satan verfallen.  
Fort, fort von hier! und trollt euch schnelle  
Zum schwarzen Pfuhle der ewigen Hölle! —

So brummt der Alte, doch kann er nicht  
Im Polsterion verharren, er spricht  
Gutmüthig am Ende die tröstenden Worte:  
„Du arme Seele, zu jener Sorte  
Halunken scheinst du nicht zu gehören —  
Nu! Nu! Ich will deinen Wunsch gewähren,  
Weil heute mein Geburtstag just  
Und mich erweicht barmherzige Lust —  
Nenn' mir daher die Stadt und das Reich,  
Woher du bist; sag' mir zugleich,  
Ob du vermählt warst? — Eh'liches Dulden  
Sühnt oft des Menschen ärgste Schulden;  
Ein Eh'mann braucht nicht in der Hölle zu schmoren,  
Ihn läßt man nicht warten vor Himmelssthoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen  
Die Vaterstadt ist Berlin geheissen.  
Dort rieselt die Spree, und in ihr Bette  
Pflügen zu wässern die jungen Kadette;  
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regnet —  
Berlin ist auch eine schöne Gegend!  
Dort bin ich Privatdozent gewesen,  
Und hab' über Philosophie gelesen —  
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,  
Doch hat sie oft entsehrlich frakehlt,  
Besonders wenn im Haus kein Brod —  
Drauf bin ich gestorben und bin jetzt todt.

Sanct Peter rief: „D weh! o weh!  
Die Philosophie ist ein schlechtes Metier.  
Wahrhaftig, ich begreife nie,  
Warum man treibt Philosophie.

Sie ist langweilig und bringt nichts ein,  
Und gottlos ist sie obendrein;  
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,  
Und endlich wird man geholt vom Teufel.  
Gejammert hat wohl deine Kantuppe  
Dst über die magre Wassersuppe,  
Woraus niemals ein Auge von Fett  
Sie tröstend angelächelt hätt' —  
Nun sei getrost, du arme Seele!  
Ich habe zwar die strengsten Befehle,  
Jedweden, der sich je im Leben  
Mit Philosophie hat abgegeben,  
Zumalen mit der gottlos deutschen,  
Ich soll ihn schimpflich von hinnen peitschen —  
Doch mein Geburtstg, wie gesagt,  
Ist eben heut, und fortgesetzt  
Sollst du nicht werden, ich schliesse dir auf  
Das Himmelthor, und jezo lauf'  
Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!  
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen  
Bis Abends spät, kannst du spazieren  
Im Himmel herum, und träumend flaniren  
Auf edelsteingepflasterten Gassen.  
Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen  
Mit Philosophie; du würdest mich  
Compromittiren fürchterlich —  
Hörst du die Engel singen, so schneide  
Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —  
Hat aber gar ein Erzengel gesungen,  
Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen,  
Und sag ihm, daß die Malbran  
Niemals besessen solchen Sopran —  
Auch applaudire immer die Stimm'  
Der Cherubim und der Seraphim,  
Vergleiche sie mit Signor Rubini,  
Mit Mario und Tamburini —  
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen  
Und knicke nicht mit Reverenzen.

Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,  
Sie wollen alle geschmeichelt werden —  
Der Weltcapellenmeister hier oben,  
Er selbst sogar, hört gerne loben  
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern  
Wenn man lobsinget Gott dem Herrn,  
Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm  
Erklingt im dicksten Weibrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht  
Des Himmels einmal Langweile macht,  
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.  
Ich kenne Spiele von allen Arien,  
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.  
Wir trinken auch — Doch Apropos!  
Begegnet dir von Ungefähr  
Der liebe Gott, und fragt dich: woher  
Du seiest? so sage nicht aus Berlin,  
Sag' lieber aus München oder aus Wien.“

11.

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,  
Daß du ob meinem Elend weinst —  
Du weit nicht, Weib! dir selber gilt  
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht  
Zuweilen dein Gemuth beschleicht  
Die Ahnung, die dir offenbart,  
Daß Schicksalswille uns gepaart?  
Bereinig, war uns Glück hienieden,  
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,  
Wir sollten uns einander lieben.  
Dein Platz, er sollt' an meiner Brust sein,  
Hier wär' erwacht dein Selbstbewußtsein;

Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume  
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,  
Empor zu mir, zum höchsten Leben —  
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Setz, wo gelöst die Räthsel sind,  
Der Sand im Stundenglas verrinnt —  
D weine nicht, es mußte sein —  
Ich scheide, und du wilst allein;  
Du wilst, bevor du noch geblüht,  
Erlöschest, eh' du noch geglüht;  
Du stirbst, dich hat der Tod erfasst,  
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,  
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,  
Wenn im Momente des Erkennens  
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!  
Der Willkomm ist zu gleicher Zeit  
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut  
Auf immerdar. Kein Wiedersehn  
Giebt es für uns in Himmelshöhn.  
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,  
Du wirst zerrieben, wirst verhallen.  
Viel anders ist es mit Poeten;  
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.  
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,  
Wir leben fort im Land der Dichtung,  
In Avalon, dem Feenreiche —  
Leb' wohl auf ewig, schöne Leiche!

12.

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,  
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.  
Zum Reichen sprach die Arme:  
Gieb mir ein Stückchen Brod.

Zur Armen sprach der Reiche:  
„Laß mich nur heut in Ruh.  
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl  
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkröten-suppe,  
Der Andre Ananas,  
Der Dritte iszt gern Hasanen  
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch,  
Der Fünfte verzehret auch Lachs,  
Der Sechste, der frist Alles,  
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester  
Ging hungrig wieder nach Haus;  
Sie warf sich auf den Strohsack  
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!  
Des Todes Sense trifft  
Am End' den reichen Bruder,  
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder  
Sein Stündlein kommen sah,  
Da schickt' er zum Notare  
Und macht sein Testament.

Beträchtliche Legate  
Bekam die Geistlichkeit,  
Die Schulanstalten, das große  
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte  
Der große Testator zumal  
Die Judenbefehrungsgesellschaft  
Und das Laubstummeln-Institut.

Er schenkte eine Blocke  
Dem neuen Sanct-Stephansthurm;  
Die wiegt fünfhundert Centner  
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke  
Und läutet spät und früh;  
Sie läutet zum Lob und Ruhme  
Des unversehrten Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,  
Wie viel er Gutes gethan  
Der Stadt und seinen Mitbürgern  
Von jeglicher Confession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit!  
Wie im Leben, soll auch im Tod  
Sedwebe deiner Wohlthaten  
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde  
Gefeiert mit Prunk und Pracht:  
Es strömte herbei die Menge,  
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,  
Der gleich einem Baldachin  
Mit schwarzen Straußfederbüscheln  
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der sprogte von Silberblechen  
Und Silberstickereien;  
Es machte auf schwarzem Grunde  
Das Silber den schönsten Effect.

Den Wagen zogen sechs Rosse,  
In schwarzen Decken verhummt;  
Die fielen gleich Trauermänteln  
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen  
Bediente in schwarzer Livree,  
Schneeweiße Schmutztücher haltend  
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmtliche Honoratioren  
Der Stadt, ein langer Zug  
Von schwarzen Paradekutschchen,  
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,  
Versteht sich, befanden sich auch  
Die Herren vom hohen Rathe,  
Doch waren sie nicht complet.

Es fehlte Jener, der gerne  
Fasanen mit Trüffeln aß;  
War kurz vorher gestorben  
An einer Indigestion.

13.

Die Faunen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Documenten wiedererzählt und aufs neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun, betrübt;  
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

Du bist, o Fliege meiner Seele,  
Die Gattin, die ich auserwähle.

Heirathe mich und sei mir hold!  
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

Mein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

O daß ich eine Närrin wär'!  
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;  
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

Nach Idealen schwärmt mein Sinn,  
Weil ich eine stolze Fliege bin. —

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;  
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

Wo ist denn meine Magd die Biene,  
Daß sie beim Waschen mich bediene;

Daß sie mir streichle die feine Haut,  
Denn ich bin eines Käfers Braut.

Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;  
Viel schöneren Käfer gab es nie.

Sein Rücken ist eine wahre Pracht;  
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

Sein Bauch ist gülden, hat noble Züge;  
Vor Neid wird bersten gar manche Schmeißfliege.

Spute dich, Bienehen, und frisir' mich,  
Und schnüre die Taille und parfümir' mich;

Reib' mich mit Rosensessenzen, und gieße  
Lavendelöl auf meine Füße,

Damit ich gar nicht sinken thu',  
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

Schon strömen heran die blauen Libellen,  
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

Sie winden mir in den Jungfernkranz  
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

Viel Musikanten sind eingeladen,  
Auch Sängerrinnen, vornehme Cicaden.

Rohrdommel und Horniß, Bremse und Hummel,  
Die sollen trompeten und schlagen die Trummel;

Die sollen aufspielen zum Hochzeitfest —  
Schon kommen die bunt beflügelten Gäst',

Schon kommt die Familie, gepuzt und munter;  
Gemeine Insecten sind viele darunter.

Heuschrecken und Wespen, Mühmen und Basen,  
Sie kommen heran — Die Trompeten blasen.

Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,  
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spät.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —  
Wo bleibt mein liebster Bräutigam? — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,  
Der Bräut'gam aber flog fort in's Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —  
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?

Der Bräutigam hat unterdessen  
Auf einem fernen Misthaufen gefessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr,  
Bis daß die Braut verfaulet war.

---

14.

*M i m i.*

---

Bin kein sitzsam Bürgerkätzchen,  
Nicht im frommen Stübchen spinn' ich.  
Auf dem Dach, in freier Luft,  
Eine freie Kage bin ich.

Wenn ich sommernächtlich schwärme,  
Auf dem Dache, in der Kühle,  
Schnurrt und knurrt in mir Musik,  
Und ich singe was ich fühle.

Also spricht sie. Aus dem Busen  
Wilbe Brautgesänge quellen,  
Und der Wohlklang lockt herbei  
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,  
Schnurrend, knurrend, alle kommen,  
Mit Mimi zu musiciren,  
Liebelezend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,  
Die entweicht jemals für Lohnkunst  
Die Musik, sie blieben stets  
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,  
Sie sind selber Bratsch und Flöte;  
Eine Pauke ist ihr Bauch,  
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen  
Zum Concert gemeinsam jezo;  
Das sind Fugen, wie von Bach  
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,  
Wie Capricen von Beethoven  
Oder Berlioz, der wird  
Schnurrend, knurrend, übertrossen.

Wunderbare Macht der Töne!  
Zauberklänge sonder Gleichen!  
Sie erschüttern selbst den Himmel  
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,  
Wenn sie hört die Wundertöne,  
So verhüllt ihr Angesicht  
Mit dem Wolfenflor Selene.

Nur das Lästermaul, die alte  
Prima-Donna Philomele  
Kümpft die Nase, schnupft und schmäht  
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das musiciert,  
Trotz dem Reibe der Signora,  
Bis am Horizont erscheint  
Nossig lächelnd Fee Aurora.

---

15.

Guter Rath.

---

Laß dein Grämen und dein Schämen!  
Werbe keck und fordre laut,  
Und man wird sich dir bequemen,  
Und du führst heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,  
Denn die Fiedel macht das Fest;  
Küsse deine Schwiegeranten,  
Denkst du gleich: Hol' euch die Pest!

Rede gut von einem Fürsten  
Und nicht schlecht von einer Frau;  
Knicke nicht mit deinen Würsten,  
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,  
Desto öfter geh' hinein;  
Zieh' den Hut ab vor dem Pastor,  
Schick' ihm auch ein Fläschchen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Rücken,  
Krage dich als Ehrenmann;  
Wenn dich deine Schuhe drücken,  
Nun, so zieh' Pantoffeln an.

Hat versalzen dir die Suppe  
Deine Frau, bezähm' die Wuth,  
Sag' ihr lächelnd: Süße Puppe,  
Alles was du kochst, ist gut.

Trägt nach einem Shawl Verlangen  
Deine Frau, so kauf' ihr zwei;  
Kauf' ihr Spitzen, goldne Spangen  
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rath erproben,  
Dann, mein Freund! genießest du  
Einst das Himmelreich dort oben,  
Und du hast auf Erden Ruh'.

16.

Erinnerung an Hammonia.

—  
Waisenkinder, zwei und zwei,  
Wallen fromm und froh vorbei,  
Tragen alle blaue Röckchen,  
Haben alle rothe Bäckchen —  
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an gerührt,  
Und die Büchse klingelirt;  
Von geheimen Vaterhänden  
Fließen ihnen reiche Spenden —  
O, die hübschen Waisenfinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,  
Küssen manchem armen Kind  
Sein Nognäschen und sein Schnütschen,  
Schenken ihm ein Zuckerbüttschen —  
O, die hübschen Waisenfinder!

Schmutzchen wirft verschämten Blicks  
Einen Thaler in die Büchse —  
Denn er hat ein Herz — und heiter  
Schleppt er seinen Zwergsack weiter.  
O, die hübschen Waisenfinder!

Einen goldnen Louisd'or  
Giebt ein frommer Herr; zuvor  
Guckt er in die Himmelshöhe,  
Ob der liebe Gott ihn sähe?  
O, die hübschen Waisenfinder!

Eigenbrüder, Arbeitsleut',  
Hausknecht', Küper, feiern heut;  
Werden manche Flasche leeren  
Auf das Wohlsein dieser Bören —  
O, die hübschen Waisenfinder!

Schutzgöttin Hammonia  
Folgt dem Zug incognita,  
Stolz bewegt sie die enormen  
Massen ihrer hintern Formen —  
O, die hübschen Waisenfinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,  
Rauscht Musik im hohen Zelt,  
Das bewimpelt und besittert;  
Dort werden abgefüttert  
Diese hübschen Waisenfinder.

Sitzen dort in langer Reih,  
Schmausen gütlich süßen Brei,  
Torten, Kuchen, leckre Speisichen,  
Und sie knuspern wie die Mäuschen,  
Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn.  
Jetzt ein Waisenhaus, worin  
Kein so fröhliches Gastiren;  
Gar elendig lamentiren  
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,  
Manchem fehlt das Mittagmahl;  
Keiner geht dort mit dem andern,  
Einsam, kummervoll dort wandern  
Viel Millionen Waisenkinder.

---

17.

**Schnapphahn und Schnapphenne.**

---

Derweilen auf dem Lotterbette  
Mich Laura's Arm umschlang — der Fuchs,  
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs  
Stibigt er mir die Bankbillete.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!  
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?  
Ach! Was ist Wahrheit? Also frug  
Pilat und thät die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,  
Verlaß ich bald, die böse Welt.  
Ich merke, hat der Mensch kein Geld,  
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach Euch, Ihr ehrlich reinen Seelen,  
Die Ihr bewohnt das Reich des Lichts,  
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht Ihr nichts,  
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

---

18.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein  
War auf dem Dache versammelt  
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;  
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,  
Es passen nicht Lieder der Minne  
Zur Winterfahrzeit, zu Frost und Schnee;  
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist  
Der Kagenschaft sich bemeistert;  
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist  
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation  
Verrüchelt; ein neues Bestreben,  
Ein Kagenfrühling der Poesie  
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein  
Er kehrt zur primitiven  
Kunstlosen Tonkunst jetzt zurück,  
Zum schnauzenwüchsig Naiven.

Er will die Poesiemusik,  
Kouladen ohne Triller,  
Die Instrumental- und Vocalpoesie,  
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,  
Das freilich manchmal stümpert,  
Doch in der Kunst oft unbewußt  
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich  
Von der Natur entfernt hat,  
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will  
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Katervereins,  
Und voll von diesem Streben  
Hat er sein erstes Winterconcert  
Heut' Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Execution  
Der großen Idee, der pompösen —  
Häng' dich, mein theurer Berlioz,  
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob  
Einen Kuhschwanzhopsaschleifer  
Plötzlich aufspielten, branntweiberauscht,  
Drei Duzend Dubelsackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob  
In der Arche Noá anfangen  
Sämmtliche Thiere unisono  
Die Sündfluth zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Anurr'n,  
Welch ein Miau'n und Segröhlle!  
Die alten Schornsteine stimmten ein  
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimmm',  
Die kreischend zugleich und matte  
Wie einst die Stimme der Sontag war,  
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Concert! Ich glaube, es ward  
Ein großes Tebeum gesungen,  
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft  
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein  
Die große Oper probiret,  
Die Ungarns größter Pianist  
Für Charenton componiret.

Es hat bei Tagesanbruch erst  
Der Sabbath ein Ende genommen;  
Eine schwangere Köchin ist dadurch  
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebethörte Wächnerin  
Hat ganz das Gedächtniß verloren;  
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist  
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?  
Sag', Lise, wer ist der Vater?  
Die Lise lächelt verklärt und spricht:  
O List! du himmlischer Vater!

19.

Hans ohne Land.

Leb' wohl, mein Weib, sprach Hans ohne Land,  
Mich rufen hohe Zwecke;  
Ein andres Weidwerk harret mein,  
Ich schieße jetzt andre Vögel.

Ich laß dir mein Jagdhorn zurück, du kannst  
Mit Tuten, wenn ich entfernt,  
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus  
Das Posthorn blasen gelernt.

Ich laß dir auch meinen Hund zurück,  
Daß er die Burg behüte;  
Mich selbst bewache mein deutsches Volk  
Mit pudeltreuem Gemüthe.

Sie bieten mir an die Kaiserkrone,  
Die Liebe ist kaum zu begreifen;  
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust  
Und auf den Tabackspfeifen.

Ihr Deutschen seid ein großes Volk,  
So simpel und doch so begabet!  
Man sieht Euch wahrhaftig nicht an, daß Ihr  
Das Pulver erfunden habet.

Nicht Kaiser, Vater will ich Euch sein,  
Ich werde Euch glücklich machen —  
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,  
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüth  
Will ich mein Volk regieren;  
Ich bin kein Diplomatticus  
Und kann nicht politisiren.

Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,  
Im Walde aufgewachsen  
Mit Gemsen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,  
Ich mache nicht Worte, nicht Faren.

Ich ködre durch keine Proclamation,  
Durch keinen gedruckten Lockwisch;  
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,  
Begnüge dich heut mit dem Stockfisch.

Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm  
Den ersten besten Lausangel.  
Ich habe zu essen auch ohne dich,  
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb' wohl!  
Ich kann nicht länger weilen;  
Des Schwiegervaters Postillon  
Erwartet mich schon mit den Säulen.

Reich mir geschwind die Reisemüt'  
Mit dem schwarz-roth-goldnen Bande —  
Bald siehst du mich mit dem Diabem  
Im alten Kaiser-Gewande.

Bald schauft du mich in dem Pluvial,  
Dem Purpurtalar, dem schönen,  
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt  
Der Sultan der Sarazenen.

Darunter trag ich die Dalmatica,  
Worin gestickt mit Juwelen  
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,  
Von Löwen und Kameelen.

Ich trage die Stola auf der Brust,  
Die ist gezieret bedeutsam  
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;  
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

Leb' wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich  
Verdiente, die Krone zu tragen —  
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht  
Sagt gar nichts von mir sagen.

20.

Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen.

Wir Bürgermeister und Senat,  
Wir haben folgendes Mandat  
Stadtväterlicht an alle Classen  
Der treuen Bürgerschaft erlassen.

Ausländer, Fremde, sind es meist,  
Die unter uns gesät den Geist  
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,  
Gottlob! sind selten Landesfinder.

Auch Gottesläugner sind es meist;  
Wer sich von seinem Gotte reißt,  
Wird endlich auch abtrünnig werden  
Von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist  
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.  
Es schließe jeder seine Bude  
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer drei beisammen stehn,  
Da soll man auseinander gehn.  
Des Nachts soll niemand auf den Gassen  
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es liefre seine Waffen aus  
Ein jeder in dem Gildehaus;  
Auch Munition von jeder Sorte  
Wird deponirt am selben Orte.

Wer auf der Straße raisonnirt,  
Wird unverzüglich füsirt;  
Das Raisonniren durch Geberden  
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

Vertrauet Eurem Magistrat,  
Der fromm und liebend schützt den Staat  
Durch huldreich hochwohlweises Walten;  
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.

21.

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

Ich laß nicht die Kindlein, wie Pharao,  
Ersäufen im Nilstromwasser;  
Ich bin auch kein Herodes'tyram,  
Kein Kinderabschlachtenlasser.

Ich will, wie einst mein Heiland that,  
Am Anblick der Kinder mich laben;  
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal  
Das große Kind aus Schwaben.

So sprach der König; der Kämmerer lief  
Und kam zurück und brachte  
Herein das große Schwabenkind,  
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: Du bist wohl ein Schwab?  
Das ist just keine Schande.  
Gerathen! erwiebert der Schwab', ich bin  
Geboren im Schwabenlande.

Stammst du von den sieben Schwaben ab?  
Frug jener. Ich thu abstammen  
Nur von einem einz'gen, erwiebert der Schwab',  
Doch nicht von allen zusammen.

Der König frug ferner: Sind dieses Jahr  
Die Knöbel in Schwaben gerathen?  
Ich danke der Nachfrag', antwortet der Schwab',  
Sie sind sehr gut gerathen.

Habt ihr noch große Männer? frug  
Der König. Im Augenblicke  
Fehlt es an großen, erwiedert der Schwab',  
Wir haben jetzt nur dicke.

Hat Menzel, frug weiter der König, seitdem  
Noch viel Maulschellen erhalten?  
Ich danke der Nachfrag', erwiedert der Schwab',  
Er hat noch genug an den alten.

Der König sprach: Du bist nicht so dumm,  
Als wie du aussehest, mein Holber.  
Das kommt, erwiedert der Schwab', weil mich  
In der Wiege vertauscht die Kobolber.

Der König sprach: Es pflegt der Schwab'  
Sein Vaterland zu lieben —  
Nun sage mir, was hat dich fort  
Aus deiner Heimath getrieben?

Der Schwabe antwortet: Tagtäglich gab's  
Nur Sauerkraut und Rüben;  
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,  
So wär' ich dort geblieben.

Erbitte dir eine Gnade, sprach  
Der König. Da kniete nieder  
Der Schwabe und rief: D geben Sie, Sire,  
Dem Volke die Freiheit wieder!

Der Mensch ist frei, es hat die Natur  
Ihn nicht geboren zum Knechte —  
D geben Sie, Sire, dem deutschen Volk  
Zurück seine Menschenrechte!

Der König stand erschüttert tief —  
Es war eine schöne Scene; —  
Mit seinem Rockärmel wischte sich  
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: Ein schöner Traum! —  
Leb wohl und werde gescheiter;  
Und da du ein Sonnambülericht,  
So geb' ich dir zwei Begleiter,

Zwei sichere Gendarmen, die sollen dich  
Bis an die Grenze führen, —  
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,  
Schon hör' ich die Trommel rühren.

So hat die rührende Auidienz  
Ein rührendes Ende genommen.  
Doch ließ der König seitdem nicht mehr  
Die Kindlein zu sich kommen.

22.

Kobes. I.

Im Jahre acht und vierzig hielt,  
Zur Zeit der großen Erhizung,  
Das Parlament des deutschen Volks  
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort  
Sich sehen die weiße Dame,  
Das unheil kündende Gespenst;  
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal  
Des Nachts auf dem Römer sehen,  
So oft einen großen Narrenstreich  
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit  
Durchwandeln die nächtliche Stille  
Der öben Gemächer, wo aufgehäuft  
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüsselbund  
Hielt sie in den bleichen Händen;  
Sie schloß die großen Truben auf  
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,  
Da liegt die goldne Bulle,  
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs  
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Demat,  
Verblühen purpurner Plunder,  
Die Garderobe des deutschen Reichs,  
Verrostet, vermodert jegunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmüthig das Haupt,  
Bei diesem Anblick, doch plötzlich  
Mit Widerwillen ruft sie aus:  
Das Alles stinkt entseßlich!

Das Alles stinkt nach Mäusebrect,  
Das ist versaut und verschimmelt,  
Und in dem stolzen Lumpenfram  
Das Ungeziefer wimmelt.

Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,  
Dem Krönungsmantel, dem alten,  
Haben die Kagen des Römerquartiers  
Ihr Wochenbett gehalten.

Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'  
Des künftigen Kaisers! Mit Flöhen  
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß  
Auf Lebenszeit versehen.

Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,  
So müssen die Völker sich kratzen —  
O Deutsche! Ich fürchte die fürstlichen Flöh',  
Die kosten Euch manchen Bagen.

Sedoch wozu noch Kaiser und Flöh' ?  
Verrostet ist und vermodert  
Das alte Costum — Die neue Zeit  
Auch neue Röcke fodert.

Mit Recht sprach auch der deutsche Poet  
Zum Rothbart im Kyffhäuser:  
„Betracht' ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser!“

Doch wollt Ihr durchaus ein Kaiserthum,  
Wollt Ihr einen Kaiser führen,  
Ihr lieben Deutschen! laßt Euch nicht  
Von Geist und Ruhm verführen.

Erwählet kein Patrizierkind,  
Erwählet einen vom Plebse,  
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,  
Erwählt den dümmsten der Schöpfe.

Erwählt den Sohn Colonias,  
Den dummen Kobes von Eillen;  
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,  
Er wird sein Volk nicht prellen.

Ein Klotz ist immer der beste Monarch,  
Das zeigt Mesop in der Fabel;  
Er frist uns armen Frösche nicht,  
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,  
Kein Nero, kein Holofernes;  
Er hat kein grausam antikes Herz,  
Er hat ein weiches, modernes.

Der Krämerstolz verschmähete dies Herz,  
Doch an die Brust des Heloten  
Der Werkstatt warf der Gekränkte sich  
Und ward die Blume der Knoten.

Die Brüder der Handwerksburschenschaft  
Erwählten zum Sprecher den Kobes;  
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brod,  
Sie waren voll seines Lobes.

Sie rühmten, daß er nie studirt  
Auf Universitäten,  
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,  
Ganz ohne Facultäten.

Ja, seine ganze Ignoranz  
Hat er sich selbst erworben;  
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft  
Hat je sein Gemüth verdorben.

Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb  
Ganz frei vom Einfluß abstracter  
Philosophie — Er blieb Er selbst!  
Der Kobes ist ein Charakter.

In seinem schönen Auge glänzt  
Die Thräne, die stereotype;  
Und eine dicke Dummheit liegt  
Beständig auf seiner Lippe.

Er schwächt und flennt und flennt und schwächt,  
Worte mit langen Ohren!  
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,  
Hat einen Esel geboren.

Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt  
Er seine müßigen Stunden;  
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,  
Sehr großen Beifall gefunden.

Apoll und die Musen muntern ihn auf,  
Sich ganz zu widmen dem Stricken —  
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand  
Einen Gänsekiel erblicken.

Das Stricken mahnt an die alte Zeit  
Der Funken. Auf ihren Wachposten  
Standen sie strickend — die Helden von Cöln,  
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß  
Die Funken wieder ins Leben.  
Die tapfere Schaar wird seinen Thron  
Als Kaisergarde umgeben.

Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'  
In Frankreich einzubringen,  
Elsas, Burgund und Lothringer-Land  
An Deutschland zurückzubringen.

Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;  
Hier fesselt ihn friedliche Sendung,  
Die Ausführung einer hohen Idee,  
Des Cölner Doms Vollendung.

Ist aber der Dom zu Ende gebaut,  
Dann wird sich der Kobes erbofen  
Und mit dem Schwerte in der Hand  
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

Er nimmt ihnen Elfaß und Lothringen ab,  
Das sie dem Reiche entwendet,  
Er zieht auch siegreich nach Burgund —  
Sobald der Dom vollendet.

Ihr Deutsche! bleibt Ihr bei Eurem Sinn,  
Wollt Ihr durchaus einen Kaiser,  
So sei es ein Carnivalskaiser von Cöln  
Und Kobes der Erste heiß' er!

Die Becken des Cölner Faschingvereins,  
Mit klingelnden Schellentappen,  
Die sollen seine Minister sein;  
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

Der Drikes sei Kanzler, und nenne sich  
Graf Drikes von Drikeshausen;  
Die Staatsmaitresse Marzebill,  
Die soll den Kaiser laufen.

In seiner guten heil'gen Stadt Cöln  
Wird Cobes residiren —  
Und hören die Cölner die frohe Mär,  
Sie werden illuminiren.

Die Glocken, die eisernen Hunde der Luft,  
Erheben ein Freudengebelle,  
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland  
Erwachen in ihrer Capelle.

Sie treten hervor mit dem Klappergebein,  
Sie tänzeln vor Wonne und springen.  
Halleluja und Kyrie  
Eileison hör' ich sie singen. — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,  
Und lachte aus voller Kehle;  
Das Echo scholl so schauerlich  
Durch alle die hallenden Säle.

13.

Epilog.

Unser Grab erwärmt der Ruhm.  
Ehrenworte! Narrenthum!  
Eine bessere Wärme giebt  
Eine Ruhmagd, die verliebt  
Uns mit dicken Lippen küßt  
Und beträchtlich riecht nach Mist.  
Gleichfalls eine bessere Wärme  
Wärmt dem Menschen die Gedärme,  
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch,  
Oder Grog nach Herzenswunsch  
In den niedrigsten Spelunken,  
Unter Dieben und Halunken,  
Die dem Galgen sind entlaufen,  
Aber leben, athmen, schnaufen,  
Und beneidenswerther sind,  
Als der Ithetis großes Kind —  
Der Pelide sprach mit Recht:  
Leben wie der ärmste Knecht  
In der Oberwelt ist besser,  
Als am stygischen Gewässer  
Schattenführer sein, ein Heros,  
Den besungen selbst Homeros.

## Inhalt.

Deutschland; ein Wintermärchen .....	Seite III
Atta Troll; ein Sommernachtstraum .....	67

### Romanzero.

#### Erstes Buch. (Historien.)

Rhapsodie .....	143
Der weiße Elefant .....	145
Schelm von Bergen .....	150
Balfyren .....	152
Schlachtfeld bei Hastings .....	153
Carl I. ....	156
Maria Antoinette .....	157
Die schlesischen Weber.....	159
Pomare .....	160
Der Apollgott.....	163
Lobgesänge auf König Ludwig.....	167
Kaiser von China .....	170
Eine Sage. (An Friedrich Wilhelm IV.) .....	172
König Ludwig an den König von Preußen .....	172
Kleines Volk .....	173
Zwei Ritter.....	174
Unsere Marine. (Nautisches Gedicht.) .....	175
Das goldne Kalb.....	177
König David .....	177

	Seite
König Richard.....	178
Der Asra .....	179
Himmelsbräute .....	179
Pfalzgräfin Sutta .....	181
Der Mohrenkönig .....	181
Geoffroy Nubel und Melisande von Tripoli .....	183
Der Dichter Firdusi .....	185
Nächtliche Fahrt .....	190
Präludium .....	192
Bislanzpußli .....	194

### Zweites Buch. (Lamentationen.)

Walbeinsamkeit .....	213
Spanische Arviden .....	217
Der Er-Lebendige .....	225
Der Er-Nachtwächter.....	226
Plateniden .....	230
Mythologie .....	231
In Mathildens Stammbuch.....	231
An die Jungen.....	232
Der Ungläubige .....	232
K.-Zammer.....	233
Zum Hausfrieden .....	233
Jetzt wohin? .....	233
Altes Lied .....	234
Solidität .....	235
Alte Rose.....	236
Auto-da-se .....	236
Lazarus .....	237
1. Weltlauf .....	237
2. Rückschau .....	237
3. Auferstehung .....	238

	Seite
4. Sterbende .....	239
5. Lumpenthum .....	240
6. Erinnerung.....	240
7. Unvollkommenheit .....	241
8. Fromme Warnung .....	242
9. Der Abgeföhle.....	242
10. Salomo .....	243
11. Verlorene Wünsche .....	243
12. Gedächtnißfeier .....	244
13. Wiedersehen .....	245
14. Frau Sorge .....	246
15. An die Engel .....	247
16. Im Oktober 1849 .....	247
17. Böses Geträume .....	249
18. Sie erlischt.....	250
19. Vermächtniß .....	251
20. Enfant perdu .....	251

**Drittes Buch. (Hebräische Melodien.)**

Prinzessin Sabbath.....	255
Jehuda ben Halesy .....	259
Disputation.....	285
—————	
Noten (zum Romanzero) .....	297
Nachwort zum Romanzero .....	301

**Neueste Gedichte.**

(1853 und 1854.)

1. Ruheleidend .....	309
2. Im Mai .....	310
3. Leib und Seele .....	310

	Seite
4. Nothe Pantoffeln.....	312
5. Babylonische Sorgen.....	313
6. Das Slavenschiff.....	314
7. Affrontenburg.....	319
8. Zum Lazarus.....	321
9. Die Libelle.....	327
10. Himmelfahrt.....	329
11. Die Wahlverlobten.....	332
12. Der Philanthrop.....	333
13. Die Launen der Verliebten.....	336
14. Mimi.....	338
15. Guter Rath.....	339
16. Erinnerung an Hammonia.....	340
17. Schnapphahn und Schnapphenne.....	342
18. Jung-Katerverein für Poesie-Musik.....	343
19. Hans ohne Land.....	345
20. Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen.....	347
21. Die Audienz.....	348
22. Kobes I.....	350
23. Epilog.....	355

159  
175  
2

1. Die Naturgeschichte der Pflanzen ..... 1

2. Die Naturgeschichte der Thiere ..... 1

3. Die Naturgeschichte der Mineralien ..... 1

4. Die Naturgeschichte der Metalle ..... 1

5. Die Naturgeschichte der Gesteine ..... 1

6. Die Naturgeschichte der Erden ..... 1

7. Die Naturgeschichte der Luft ..... 1

8. Die Naturgeschichte des Wassers ..... 1

9. Die Naturgeschichte des Feuers ..... 1

10. Die Naturgeschichte des Lichts ..... 1

11. Die Naturgeschichte des Schalls ..... 1

12. Die Naturgeschichte des Magnetismus ..... 1

13. Die Naturgeschichte des Elektricität ..... 1

14. Die Naturgeschichte des Wärme ..... 1

15. Die Naturgeschichte des Kälte ..... 1

16. Die Naturgeschichte des Schwere ..... 1

17. Die Naturgeschichte des Leichte ..... 1

18. Die Naturgeschichte des Fließe ..... 1

19. Die Naturgeschichte des Stehe ..... 1

20. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

21. Die Naturgeschichte des Schwimmen ..... 1

22. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

23. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

24. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

25. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

26. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

27. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

28. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

29. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

30. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

31. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

32. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

33. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

34. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

35. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

36. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

37. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

38. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

39. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

40. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

41. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

42. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

43. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

44. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

45. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

46. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

47. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

48. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

49. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

50. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

51. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

52. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

53. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

54. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

55. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

56. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

57. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

58. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

59. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

60. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

61. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

62. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

63. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

64. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

65. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

66. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

67. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

68. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

69. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

70. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

71. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

72. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

73. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

74. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

75. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

76. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

77. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

78. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

79. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

80. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

81. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

82. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

83. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

84. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

85. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

86. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

87. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

88. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

89. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

90. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

91. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

92. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

93. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

94. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

95. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

96. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

97. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

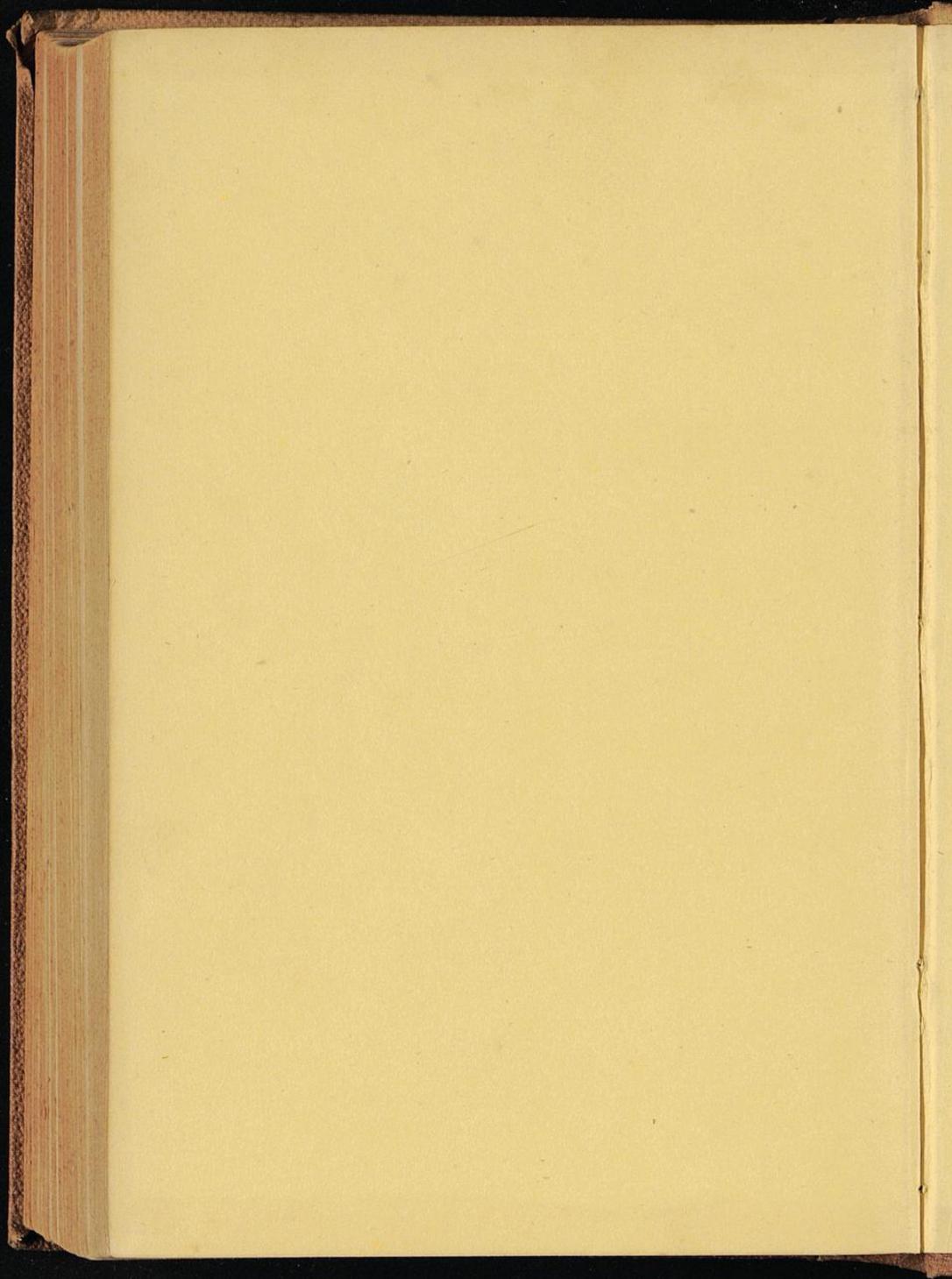
98. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

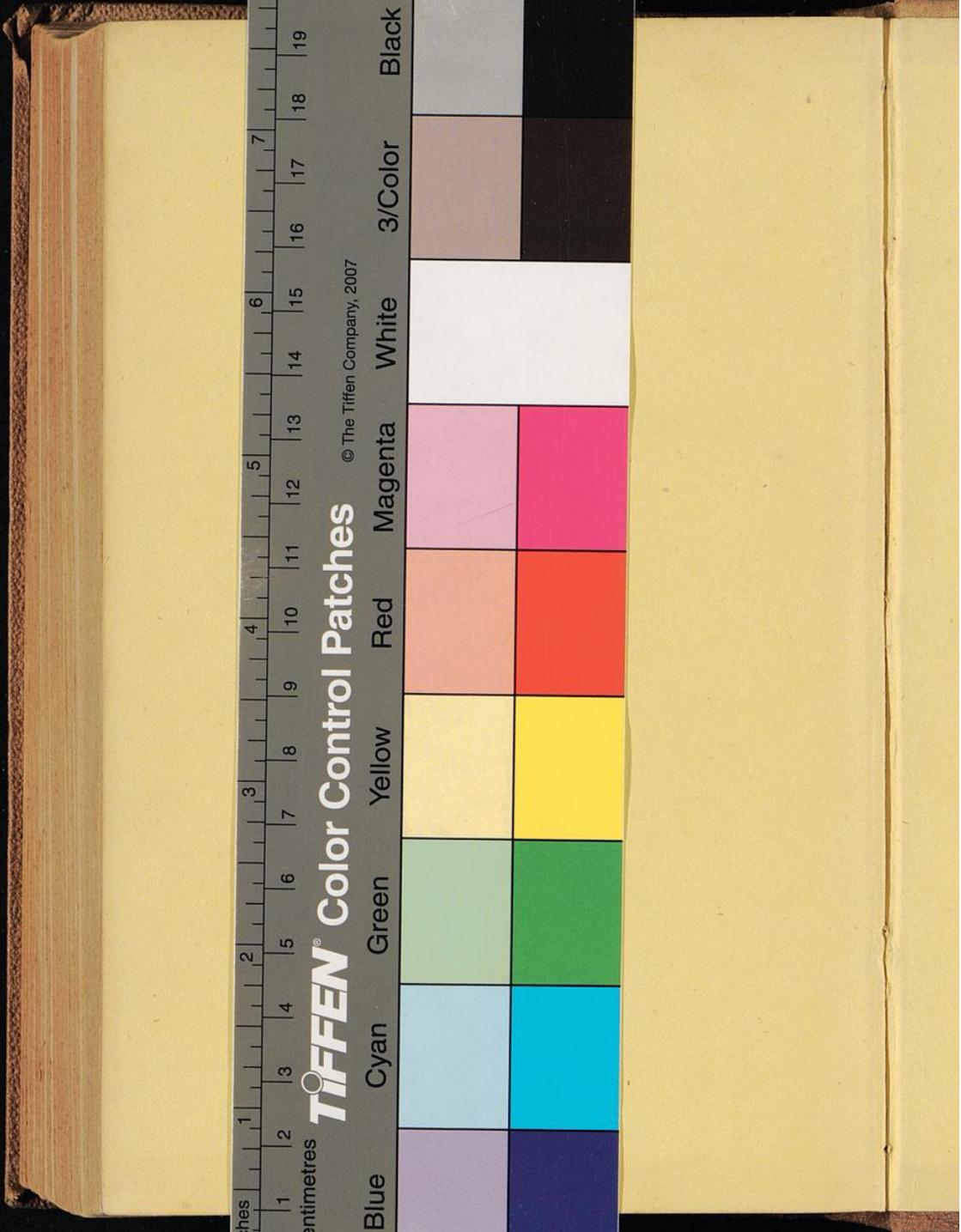
99. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

100. Die Naturgeschichte des Sinken ..... 1

Verlag von ...







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**TIFFEN** Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
[Blue patch]	[Cyan patch]	[Green patch]	[Yellow patch]	[Red patch]	[Magenta patch]	[White patch]	[3/Color patch]	[Black patch]
[Dark Blue patch]	[Dark Cyan patch]	[Dark Green patch]	[Dark Yellow patch]	[Dark Red patch]	[Dark Magenta patch]	[Dark White patch]	[Dark 3/Color patch]	[Dark Black patch]